

hilden.“ Dann auf den Ursprung derselben eingehend, führt er aus: „Die Hauptursache dieser gefährlichen Bewegungen ist nicht allein der Haß gegen die Franzosen und der Unwille gegen das Joch der Fremdherrschaft, sie liegt noch weit mehr in den unglücklichen Zeiten, in dem gänzlichen Ruin aller Klassen, in dem übermäßigen Druck, den die Abgaben, die Kriegskontributionen, der Unterhalt der Truppen, die Durchzüge der Soldaten und die unausgesetzt sich wiederholenden Belästigungen aller Art ausüben. Es sind Ausbrüche der Verzweiflung von den Völkern zu besorgen, die nichts mehr zu verlieren haben, weil man ihnen Alles genommen hat.“ Das gesteht der Bruder des großen Völkerbeglückers selbst ein! Und doch ließ sich in den nächsten zwei Jahren immer noch etwas aus der verzweiflungsvollen deutschen Bevölkerung herauspressen, immer neue Wege fand man zur Beschaffung von Geldmitteln, war darüber auch schon längst die Konstitution, die man einst den in dem Königreich Westphalen vereinigten deutschen Ländern als das kostbarste Geschenk, als das heiligste Vermächtniß des einzigen Friedenbringers hingestellt hatte, zu Grunde gegangen.

Während der Abwesenheit des Königs in Rußland befürchtete man aufs Neue Volkserhebungen; Bongars wollte die Gewißheit haben, daß Dörnberg als polnischer Jude verkleidet wieder im Lande und zwar in der Werragegend sei. Die Lebensmittelnoth, die hier im Frühjahr 1812 sich fühlbar machte, und die Aussicht auf eine schlechte Kartoffelernte hatten in diesen Strichen die Erregung der Gemüther mächtig gesteigert.

Aber das Maß der Leiden mußte erst voll werden. Als der Kredit des Staates und das Vertrauen in das französische Regiment gänzlich geschwunden waren, nachdem die Bevölkerung auch ihr letztes Hab und Gut für die neuen Kriegsrüstungen hatte beisteuern müssen, da erst nahte der Tag der Befreiung durch die Verbündeten des Ostens. Der Aufruf König Friedrich Wilhelms III. an sein Volk fand in Westphalen, das viele seiner ehemaligen getreuen Unterthanen barg, einen mächtigen Wiederhall. Endlich kam für Preußen die Stunde der Wiederergeltung auch für alles das, was es von der Eifersucht und Mißgunst des feindlichen Nachbarn in den verflossenen Jahren zu leiden gehabt hatte.

Neunter Abschnitt.

Das Ende. 1813.

Die Besorgniß, daß er sich eines Tages doch einmal eines Angriffes von Seiten Preußens zu versehen haben könnte, hielt bei Jerome gleichen Schritt mit dem Verlangen, sein Königreich auf Kosten dieses Staates derart zu vergrößern, daß er demselben für die Zukunft durchaus überlegen wäre. Welch herausfordernden Ton er bei Gelegenheit des Schill'schen Zuges König Friedrich Wilhelm III. gegenüber anschlug, hörten wir oben. Noch am 6. Juli 1809 hatte er aus Chemnitz während der sächsischen Kampagne durch einen besondern Courier alarmirende Nachrichten über Berlin und Königsberg an Napoleon gesandt. Aber Preußen that ihm einstweilen den Gefallen nicht, seine Existenz aufs Neue voreilig aufs Spiel zu setzen. So mußte sich denn der König von Westphalen zur Anbahnung eines nachbarlichen Verhältnisses mit dem preussischen Staate bequemen. Bemerkt zu werden verdient, daß im ersten Almanach des Königreichs Westphalen von 1810 Preußen noch hinter die Rheinbundstaaten und Holland gesetzt war.

Der Berliner Hof war seit dem August 1810 durch den Baron Senfft von Pilsach in Cassel vertreten, der am 26. d. M. zugleich mit dem abgehenden Küster von Jerome in Audienz empfangen war. Reinhard berichtet über Senfft im April 1812: „Dem Minister von Preußen fehlt es weder an Erfahrung noch an diplomatischem Takt. Er zeigt stets ein honig süßes Gesicht, aber es gab eine Zeit, wo er als händelsuchender Mensch galt. Das Unglück seiner Regierung hat ihn bescheiden gemacht. Durch seine peinliche Sparsamkeit, die seltsam mit seinem bisweilen prahlerischen Auftreten kontrastirt,

macht er sich lächerlich." Uebrigens wußte sich Senfft mit dem Minister Frankreichs in Cassel recht gut zu stellen. Sinegen läßt ihm der König von Preußen mehrfach seine Unzufriedenheit über sein Verhalten ausdrücken. Bald hatte er sein Land der westphälischen Regierung gegenüber nicht energisch genug vertreten, bald einzelnen politischen Begebenheiten nicht die gewünschte Aufmerksamkeit gewidmet. Linden schreibt schon 1810 aus Berlin, daß man Senfft sicher pensioniren würde, wenn man nicht die doppelten Kosten scheute; so unzufrieden sei man mit ihm.

Die Auseinandersetzung wegen des streitigen Gebietes um Magdeburg und der Schulden der abgetretenen preußischen Landestheile, wollte gar nicht recht in Fluß gerathen. Die kommerziellen Maßregeln Westphalens Preußen gegenüber gaben Veranlassung zu vielfachen Reibereien. Erst nach jährigen Verhandlungen kam am 11. Juni 1811 die Convention zwischen beiden Reichen zum Zwecke der Einsetzung einer Liquidationskommission der gegenseitigen Forderungen zu Stande, und dieser folgte am 24. Juni die Uebereinkunft wegen Auslieferung von Bagabunden und Landstreichern. Jerome wünschte auch wegen der massenhaften Desertionen aus Westphalen nach Preußen einen Kartellvertrag behufs Auslieferung der Deserteure zu schließen, aber so oft auch Senfft gegenüber dieser Antrag zur Sprache gebracht wurde, und trotzdem man des französischen Ministers Fürsprache in die Wagchale zu werfen suchte, preußischerseits zeigte man sich im wohlverstandenen eignen Interesse stets abgeneigt, darauf einzugehen. Nur soviel gab man zu, daß die westphälischen Amnestieerlasse für Deserteure in preußischen Zeitungen veröffentlicht wurden. Die westphälische Regierung sann auf Rache, ein Versuch, der aber kläglich und ungeschickt genug ausfiel. Im Januar 1812 nämlich mußte Linden Briefe, die in Cassel von der Polizei fabrizirt waren, und in denen zur Desertion aufgefordert wurde, an westphälische Soldaten auf die Post in Berlin geben. Die Adressaten aber, die Falle merkend, lieferten die Schreiben an ihre Vorgesetzten ab. Senfft unterrichtete Reinhard sofort von diesem Intriguenpiel. Daß aber Linden noch die Unverschämtheit besaß, wegen dieser Briefe bei Hardenberg Vorstellungen zu erheben, rief naturgemäß den lebhaftesten Unwillen König Friedrich Wilhelms III. hervor, der einfach durch seinen Minister die Vorzeigung der Originale fordern ließ. Und

Fürstenstein entblödete sich nicht, Reinhard vorzulügen, dieselben seien wirklich nach Berlin geschickt. Hinterher entschuldigte man sich dann damit, Jerome sei selber durch den Betrug getäuscht worden.

Vor allem aber war man am westphälischen Hofe ungehalten darüber, daß Preußen durch seine nachgiebige Haltung im bevorstehenden russischen Kriege die langgehegten Eroberungsgelüste wieder einmal durchkreuzte. In ihren Memoiren hatte die Königin noch im September 1811 die leise Hoffnung ausgesprochen, daß sich der verhasste Nachbar doch zu unbesonnenen Schritten hinreißen lassen würde. Die Allianz, welche am 24. Februar 1812 zwischen Frankreich und Preußen geschlossen war, rief eine förmliche Bestürzung in Cassel hervor. So glaubte man denn seine Augen wieder nach einer anderen Richtung wenden zu sollen. Als die Nachrichten von dem siegreichen Vordringen des Kaisers in Rußland im September eintrafen, hielt man den Zeitpunkt schon für gekommen, seine Wünsche gehörigen Ortes vorzubringen. „Die glorreichen Erfolge S. R. M.“, schreibt Fürstenstein am 28. September 1812 an Bassano, „scheinen demnächst einen Frieden herbeiführen zu sollen, der die Ruhe des Continents für lange Zeit feststellen wird.“ Das Schicksal der verschiedenen europäischen Mächte werde nunmehr definitiv bestimmt werden und dabei auch der Rheinbund die Aufmerksamkeit des Kaisers in Anspruch nehmen, zumal in Folge der mehrfachen Aenderungen, die er seit seiner Schöpfung erhalten, eine Neugestaltung nöthig geworden sei. Bei dieser Gelegenheit hoffe der König auch für all die Opfer, die er im Interesse der Politik des Kaisers gebracht habe, entschädigt zu werden. „Westphalen bedarf noch der letzten Hand seines Schöpfers.“ Die verschiedenen Enklaven und Grenzgebiete, Waldeck, Lippe, Anhalt, Schwarzburg und die sächsischen Herzogthümer verhinderten die Centralisation der Regierung des Königreichs; es wird daher deren Einverleibung aufs Neue in Vorschlag gebracht.

Aber es kam anders. Die Vernichtung der großen Armee auf den Eisfeldern Rußlands bereitete die Erhebung Preußens und Deutschlands vor. Man hätte es auch am Casseler Hofe gern gesehen, wenn das York'sche Corps ebenfalls von dem Schicksal der westphälischen und der übrigen rheinbündischen Truppen betroffen worden wäre. Die Kapitulation von Taurroggen erregte hier begreiflicher Weise ziemliche Sensation. Napoleon hatte nur zu recht

gehabt, als er am 23. Dezember 1812 unmittelbar nach seiner fluchtartigen Rückkehr aus Rußland an Jerome schrieb: „Alles scheint auf eine entscheidende Wendung für das kommende Frühjahr hinzudeuten!“

Damit war für Westphalen zugleich das Signal zu neuen Rüstungen gegeben, die von dem Lande noch einmal die schwersten Opfer forderten. „Lassen Sie mich wissen“, schloß der Kaiser gleich an die obige Bemerkung an, „was Sie zur Neubildung Ihrer Kadres gethan haben, in wie weit Sie zur Kompletirung Ihrer Artillerie und Kavallerie beitragen können, was Sie für die Verproviantirung und Armirung von Magdeburg aufzubringen im Stande sind“. Doch im weiteren Verlauf des Krieges fragten Napoleon und seine Generale schon nicht mehr, was Westphalen noch wirklich zu leisten in der Lage war; die von den Unterthanen des Königs Jerome aufzubringenden Lieferungen wurden einfach ausgegeschrieben und im Falle der Nichtgewährung mit dem Exekutionswege gedroht. Und dabei fiel dem Lande außer der Verproviantirung von Magdeburg aufs Neue der gesamte Unterhalt der zahlreich durchmarschirenden und in demselben Stellung nehmenden französischen Truppen zur Last, während gleichzeitig die gänzliche Neuformirung der westphälischen Armee nöthig geworden war. Denn von den nach Rußland ausgerückten 23 000 Mann waren nur 280 Offiziere und 2000 Mann wieder in die Heimath zurückgekehrt, das Kriegsmaterial, Gewehre und Kanonen nahezu völlig vernichtet.

Napoleon erläuterte unter dem 24. Januar 1813 die Lieferungen für Magdeburg des Näheren; die Festung sei bis zum 1. März mit Lebensmitteln und Fourage für 15 000 Mann und 2000 Pferde auf ein Jahr zu versehen. Davon sollte Frankreich die Hälfte der Kosten tragen. Vergeblich sträubte sich Jerome dagegen, zu diesem Zwecke den Weg der Requisition einschlagen zu sollen. Napoleon antwortete auf seine Vorstellungen am 12. März in längerer Auseinandersetzung, daß ein solches Verfahren einmal Kriegsbrauch sei; gleichzeitig spielte er wiederum den Eifer der übrigen Rheinbundstaaten gegenüber dem Westphalens aus. Bereits hatte denn auch ein königliches Dekret vom 15. Februar 1813 die Verproviantirung von Magdeburg verfügt; das erforderliche Getreide sollte in natura geliefert werden. Ein anderes Dekret vom 20. März schrieb eine

außerordentliche Steuer für Kriegszwecke aus, nämlich die Hälfte der Personalsteuer eines Jahres mehr, desgleichen den halben Satz der letzten gezwungenen Anleihe, ferner $\frac{1}{20}$ des Gehaltes von 2500 Francs an aufwärts und von dem Einkommen von Gemeinden und Etablissements von 10 000 Francs Kapitalwerth und höher, Quoten, die in 5 Terminen vom 25. April bis zum Jahreschluß eingezogen werden sollten. Dazu kamen noch Zuschläge von je 12 und je 5 Centimes auf den Franc Personalsteuer zur Verpflegung der französischen Truppen. Aber das Land war schon zu erschöpft durch die bisherige systematische Auszehrung; die Kassen blieben leer, es ging nichts ein. Der Ertrag der gesammten Einnahmen für die erste Hälfte März überstieg noch nicht 500 000 Francs. Die Leute würden sich lieber erschießen lassen als ihr letztes Stückchen Brot hergeben, äußerte Jerome zu Reinhard. In förmlicher Verzweiflung schrieb er daher ein über das andere Mal an Napoleon um eine Geldunterstützung. An Mehraufwand für die französischen Truppen in dem Jahre 1812 beanspruchte Westphalen gegen 2 resp. 4 Millionen. Vorläufig erhielt der König im April als Abschlag eine Summe von 500 000 Francs angewiesen, wovon aber im Juni nur die Hälfte ausgezahlt wurde. Malchus' persönliche Vorträge über die Finanzlage bei Napoleon in Mainz im April 1813 hatten ebensowenig Erfolg, so sehr dieser auch dem Kaiser durch sein energisches Auftreten zu imponiren suchte.

Inzwischen aber waren schon Anfangs März feindliche Streifkorps von Russen und Preußen unterhalb Magdeburgs über die Elbe gesetzt und begannen von hier aus in raschen und mit beispielloser Kühnheit ausgeführten Reiterangriffen Westphalen und das französische Gebiet an der Nordsee zu beunruhigen. Als erste Beute des Königreichs Westphalen war bereits am 27. Februar der Gesandte Jeromes in Berlin, Baron von Linden, mit dem früher ebenfalls in Westphalen thätigen französischen Legationssekretär Lefebvre in Baumgartenbrück an der Havel südwestlich von Potsdam den Russen in die Hände gefallen. Er wurde im Mai in das Innere von Rußland transportirt. Am 16. März erließ der russische General Wittgenstein, der zum Oberbefehlshaber der verbündeten preussischen und russischen Kriegsmacht in den Marken ernannt war, einen Aufruf an die Bewohner Westphalens. Um sich nicht den Anschein zu

geben, als erkenne man ein Königreich Westphalen überhaupt an, wurden, indem man dessen Bewohner zur Erhebung gegen die Franzosen aufforderte, gerade nicht zum Vortheil der Bündigkeit des Aufstands, alle 26 ehemaligen Gebiete namhaft gemacht, aus denen es zusammengesetzt war. Im April richtete Friedrich Wilhelm III. an seine früheren Unterthanen jenseit der Elbe in seiner biedereren Art ermahnende Worte, die darin gipfelten: „Ergreift das Schwert, bildet Eure Landwehr und Euren Landsturm nach dem Vorbild Eurer hochherzigen Brüder, die ich mit gerechtem Stolz meine Unterthanen nenne.“

Doch das wäre nur möglich gewesen, wenn sich in den einzelnen Gegenden einflußreiche Persönlichkeiten gefunden hätten, die Muth und Ansehen genug besaßen, die Organisation der Volksbewaffnung kräftig durchzuführen. Und auch dann würde die Anwesenheit des französischen Militärs im Lande und der vorläufige Bestand des westphälischen Regiments immer noch ein großes Hinderniß geblieben sein für eine wirksame Erhebung der Bevölkerung. Denn die russischen und preussischen Reiterhaaren waren meist ebenso schnell verschwunden, wie sie erschienen waren, und nach deren Abzug drohte den Aufständischen die furchtbare Rache der Franzosen. Die Grausamkeit, mit der die Gegenden der Nieder-Elbe und Weser, besonders die Einwohner von Lüneburg, durch die französischen Generale Vandamme, Davout u. A. für ihren Anschluß an die Russen und Preußen unter Tettenborn, Wittgenstein, Czernitschew und Dörnberg bestraft wurden, mochte von vornherein an anderen Orten niederschlagend wirken. Die Proclamation des Bizekönigs Eugen vom 4. April, der mit seinem Korps Magdeburg schützte, bedrohte Jeden mit dem Tode, der sich irgend einer Handlung, eines Briefwechsels oder irgend eines anderen Schrittes schuldig machen würde, die Feinde Frankreichs und seiner Verbündeten zu begünstigen.

Gerade aber aus den ehemals preussischen Gebieten, besonders dem Elb- und Saaledepartement, hatte man schon seit dem Jahre 1812 mannigfache Belege für die gewaltige Gährung, die unter der Bevölkerung gegen das westphälische Gouvernement bestand. Der Kommissar der geheimen Polizei in Tangermünde berichtet am 18. Februar 1812, daß man sich dort vielfach Arndt's Schriften „Europa und Germanien“ und den „Geist der Zeit“ aus

dem Preussischen zu verschaffen gewußt habe; sie seien in allen Bibliotheken zu haben. Und ebenso aus dem Saaledepartement wußten die Polizeioffizianten verschiedene Persönlichkeiten als verdächtig zu denunciren. Von einem Fabrikant Dilley aus Halle wurde schon im November 1811 gemeldet, daß er die Kupfer des Herzogs von Oels, Schill's und anderer „Konspirateurs“ habe stechen und in Hannover auf den Markt bringen lassen. Strenge Theaterzensur handhabte man in Halle und Halberstadt; die Auf- führung einzelner Stücke von Koberne und auch von Schiller wurde untersagt, „wegen ihrer schädlichen Anspielung auf den öffentlichen Geist“. „Die Zeiten“ von Professor von Voß in Halle erhielten im April 1812 durch Bongars zunächst ein Verbot auf einen Monat; ihr Herausgeber sollte polizeilich überwacht werden.

Mit der Ankunft der Verbündeten kam es daher in diesen Gegenden auch hier und da sofort zu offenem Abfall. Davout berichtet unter dem 9. Mai an Berthier*): „Ueberall habe ich gefunden, daß unsere Feinde mit Begeisterung aufgenommen worden sind, und daß von Einwohnern sowohl wie von Behörden die westphälische Kokarde herabgerissen, mit Füßen getreten und durch die preussische ersetzt worden ist.“ Die westphälischen Behörden seien, wie man aus aufgefangenen Briefen genau wisse, durch einen „Insurrektionschef des Landes Braunschweig“ und andere Leute, welche den Untergang der Franzosen wünschten, auf die kommenden Ereignisse vorbereitet. Gelle sei von Bourcier auf die ausgesprengte Nachricht hin geräumt, daß 8000 Russen im Anmarsch seien; die Einwohner hätten dann den Feind, der aber bei weitem nicht so stark war, selbst herangeführt. Halle war von Bülow am 2. Mai erobert worden, mußte jedoch bald darauf wieder aufgegeben werden. Der Maire der Kommune Poplitz bei Halle, ein Herr von Krosigk, der preussischer Offizier gewesen war, ging im Juni offen zum Feinde über, unbekümmert um die Gefahr der Konfiskation seiner Güter, die in Westphalen lagen.

Die persönliche Anwesenheit des gewaltigen Imperators übte freilich an einzelnen Orten den alten Zauber aus. Der Ranton- maire Kleemann zu Cönnern berichtet, daß Napoleon daselbst am

*) Correspondance du maréchal Davout etc. par Ch. de Mazade. Paris 1885, tom. IV, 84.

14. Juli, Abends $\frac{1}{2}$ 6 Uhr, unter lautem Jubel des Volkes und des Militärs angekommen sei. Der Kaiser war in das Haus dieses Maires getreten und hatte sich sehr gnädig gezeigt. Um 8 Uhr wurde die Reise fortgesetzt. „Bei der Abreise wurde ein allgemeiner Ausbruch der Freude über die Zufriedenheit S. K. M. mit uns eine nothwendige Folge, und wird übrigens dieser Tag für Cönnern immer höchst merkwürdig und rückerinnernd sein.“

Seinen Unwillen über das Verhalten der Einwohner und Studenten von Halle, die die Preußen mit Jubel empfangen und sich ihnen schaarenweise angeschlossen hatten, hatte Napoleon während seines Aufenthaltes daselbst am 13. Juli gegenüber den Behörden der Stadt und den Vorstehern der Universität offenen Ausdruck gegeben. Er werde, hatte er gedroht, eine Anzahl Bürger erschießen lassen, der Stadt eine starke Kontribution auferlegen, 15 000 Mann Soldaten dort einquartieren, und wenn sich dann der Geist der Bevölkerung noch nicht bessern sollte, den Befehl geben, die Stadt an allen 4 Ecken anzuzünden. Die Studenten, die es wagten, gegen ihn die Waffen zu ergreifen, werde er verjagen, und deren Lehrer jämmtlich absetzen, wie er es schon einmal gethan habe.

In der That wurde durch Dekret König Jeromes vom 15. Juli 1813 die Universität wegen ihres Betragens „bei den in der Nachbarschaft der Stadt vorgefallenen Ereignissen und des mit einem wissenschaftlichen Vereine so wenig verträglichen Geistes aufgehoben“. Die Einkünfte, die Bibliothek, welche einstweilen geschlossen und unter Siegel gelegt wurde, und eventuell auch die Professoren, sollten auf Marburg und Göttingen vertheilt werden.*) Vor der Ueberfiedelung der Studenten aber auf eine andere westphälische Universität suchte man sich zu schützen. Am 3. August bittet der Polizeikommissar Mertens in Göttingen seinen Kollegen in Halberstadt, ihm die verdächtigen Hallenser Studenten zu bezeichnen, die möglicher Weise nach dort kommen wollten. Im Mai des Jahres rühmt der Moniteur noch die Ruhe in Göttingen. Mitten in dem im ganzen übrigen Deutschland wiederhallenden Waffengetöse folge man hier unter dem Schutze eines mächtigen Armes und in der größten Stille

*) Vergl. hierüber Dittenberger: De universitatis Halensis rebus inde ab anno 1806, usque ad annum 1814, S. IX im Vorlesungsverzeichniß der Universität Halle für das Wintersemester 1887/88.

dem gewöhnlichen Laufe der Arbeiten. Der Semesterwechsel sei ohne Störung vor sich gegangen; über 100 neue Studenten seien angekommen.

Man vermochte jedoch auch hier die hochfluthende Begeisterung für die nationale Sache, die gerade die Herzen der deutschen akademischen Jugend damals durchbebt, nicht auf die Dauer einzudämmen. Der Präfekt des Leinedepartements berichtet aus dem Oktober 1813, daß die Studenten allerhand Unfug in Göttingen trieben, so daß er sich veranlaßt gesehen, den Befehl zu geben, die Thore der Stadt um 10 Uhr Abends zu schließen.

Ueber die Zustände und die Stimmung der Bevölkerung im Leinedepartement bei Annäherung der feindlichen Armeen sind wir etwas ausführlicher durch Akten der dortigen Präfektur unterrichtet. Im April schreibt der Minister des Inneren an den Präfekten Delius: „Der König ist davon benachrichtigt, daß Uebelgesinnte, um Unruhen zu stiften und die Gemüther zu entmuthigen, das Gerücht von Seinem demnächstigen Abzug aus der Hauptstadt und sogar dem Königreich verbreiten. S. M. beauftragt mich, diese alarmirenden Neuigkeiten zu dementiren. Es ist Sein Wille, daß Sie darüber die Bewohner Ihres Departements beruhigen.“ Jetzt, da sich die westphälischen und die heranmarschirenden französischen Truppen anschickten, den Feind aus dem Lande zu treiben, denke der König an keinen Rückzug. „Der König wird weder seine Hauptstadt, noch seine getreuen Unterthanen verlassen; er wird fortfahren, über sie zu wachen und sie zu schützen.“ . . . Aber bereits hatte sich der Feind am 18. April in der Nachbarschaft, im Harzdepartement, gezeigt. Doch konnte der Präfekt noch am 21. April seiner Regierung mittheilen, daß die Einwohner seines Departements sich durchweg ruhig verhielten, während aus benachbarten Departements gemeldet werde, daß einzelne Beamte ihre Posten verlassen hätten. Die Stadt Nordheim soll sogar zu Ehren der zu ihrem Schutze herbeieilenden französischen Regimenter illuminirt haben, nicht, wie es geheißen, zur Begrüßung der erwarteten Russen.

Längs der Weser traf man Vorkehrungen, dem Feinde den Uebergang über diesen Fluß durch Wegschaffung resp. Vernichtung aller Rähne und Fahren von Hörter bis Minden zu erschweren. Zunächst aber wurden dadurch nur die Einwohner dieses Flusses aufs

empfindlichste geschädigt, denn die Douanenbeamten, die diese Maßregel auszuführen hatten, benutzten dieselbe zugleich, um Geld von den Leuten zu erpressen. Gegen Darreichung von Geschenken hatten sie an einzelnen Orten die Benutzung der Fährten wieder gestattet. Schließlich wurden sie auch an andern Orten wieder freigegeben, die Lokalbehörden aber persönlich dafür verantwortlich gemacht, daß man sie nicht von den Feinden mißbrauchen lasse.

Aber die Unruhen nahmen doch auch im Leinedepartement mehr und mehr zu, so daß der Präfekt Delius in einer Verfügung vom 5. Oktober eingehende Verhaltensmaßregeln anzugeben sich genöthigt sah. „Viele Deserteurs, Versprengte und Vagabunden, welche den Namen von Soldaten zu ihrem strafbaren Unternehmen mißbrauchen, beunruhigen die Einwohner des Departements. Unruhige, dem Pöbel angehörige Menschen, denen nie mit gesetzlicher Ordnung gedient ist, scheinen in mehreren Gemeinden die jetzigen Umstände zur Befriedigung ihrer höchst gefährlichen Leidenschaften benutzen zu wollen.“ Da keine Gendarmerie mehr vorhanden, mußten die Einwohner selbst für Ruhe und Sicherheit sorgen, und es werden daher die Maires aufgefordert, in den Dörfern Tag- und Nachtpatrouillen anzuordnen und in den Städten die Bürgergarden einzurichten. Zum Dienst seien sämtliche Hauseigenthümer und die königlichen Beamten aller Klassen, besonders Forst- und Steuerbeamten verpflichtet. Nach einem Appell an das Pflichtgefühl der Maires fährt er fort: „Nicht darum bin ich standhaft in der Wahrung meiner Administration geblieben, um Zeuge zu sein, wie gesetzlose Willkür die gute Ordnung ungestraft anseindet. Ich werde mit allen mir zu Gebote stehenden Kräften zur Erhaltung derselben wirken und zähle auf den treuen Beistand aller rechtlichen Einwohner, denen die Sicherheit ihrer Person und ihres Eigenthums am Herzen liegt. Es ist hier nicht von politischen Ansichten die Rede. Meine Forderungen beschränken sich auf dasjenige, was unter allen Umständen jedem Ruhe liebenden Bürger als höchstes Bedürfnis erscheinen muß.“ Schließlich fordert er die Prediger auf, ihren Einfluß geltend zu machen. Sie sollten auch seine Verordnung am nächsten Sonntag von der Kanzel herab verkünden.

Troßdem kam es aller Orten, in Silberborn, Rühle, Bodenwerder u. a. zu tumultuarijchen Auftritten. Am 19. Oktober erklärte

der Kantonsmair von Grono und Weende dem Präfekten einfach: „Wenn Sie hier nicht zu helfen wissen, weiß ich nicht, wie es mit den Geschäften ferner werden soll.“ In Göttingen war den Vorschriften des Präfekten gemäß die Bürgergarde formirt. Zu ihr wurden, wie es scheint, nicht ohne Widerstreben auch die Universitätsprofessoren herangezogen, dagegen waren Studenten prinzipiell ausgeschlossen.

In der Hauptstadt des Königreichs war die Bürger- resp. Nationalgarde schon durch Dekret vom 1. Mai 1813 neu organisirt worden. Sie sollte aus drei Bataillonen Infanterie und einer Kompanie zu Pferde bestehen. Alle tauglichen Einwohner der Stadt vom 20. bis 60. Jahr waren dienstpflchtig; es lag ihnen die Besetzung der Thore und Posten und die Unterhaltung geregelten Patrouillenganges außerhalb der Stadtmauern ob. Nachher, in der Zeit zwischen der ersten und zweiten Besetzung Cassels durch die Russen, sollte die Nationalgarde in die wirksamste Thätigkeit treten.

Der Hof Jeromes sah seit Beginn des Jahres 1813 den kommenden Ereignissen mit bangen Ahnungen entgegen. Bereits im Januar waren im Schlosse des Nachts Arbeiter thätig, um die werthvollsten Gegenstände zum Versandt fertig zu machen. Sie wurden im Frühjahr bei Annäherung des Feindes nach Frankreich transportirt. Die Aufstände im Großherzogthum Berg Anfangs Februar riefen ängstliche Besorgnisse in Cassel hervor. Ein Detachement von einigen 100 Mann wurde nach der Westgrenze des Königreichs geschickt, kam jedoch bald wieder zurück. In der Stadt waren Nachts doppelte Wachen aufgestellt, Patrouillen gingen beständig nach der Grenze und zwei Thore wurden fortwährend geschlossen gehalten. Die durchpassirenden westphälischen Truppen wurden aufs schärfste kontrollirt.

Nach außen hin suchte man dagegen seine Niederge schlagenheit zu verbergen und besonders dem Vertreter Preußens, dem Legationsrath von Mettingh gegenüber, ließ man es sich angelegen sein, die Hülfquellen Frankreichs und seiner Verbündeten als unererschöpflich hinzustellen. Bei der übertreibenden und prahlerischen Art, mit der man das that, fühlte man jedoch, wie Mettingh bemerkt, den Mangel an Vertrauen auf die Zukunft nur zu sehr heraus. Mettingh, früher in Königsberg, hatte Senfft, der im Dezember 1812 auf

unbestimmte Zeit auf Urlaub ging, trotz lebhaften Widerstrebens von diesem Zeitpunkt ab vertreten müssen. Seine Thätigkeit fand denn auch sehr bald eine starke Einschränkung, denn bereits im März 1813 war der Postverkehr zwischen Cassel und Berlin gänzlich unterbrochen. Am 20. April erhielt er von Hardenberg die Weisung, seine Pässe von der westphälischen Regierung zu verlangen, aber er ward nun als Geißel für Linden in Cassel zurückbehalten. Die Erbitterung gegen Preußen stieg in der Umgebung Jeromes von Tag zu Tag. Man behauptete hier nachher sogar, die Russen, welche den westphälischen Gesandten gefangen genommen hätten, seien verkleidete Preußen gewesen. Mettingh ward auf Schritt und Tritt beobachtet und gegen jeden Verkehr abgeschlossen. Aber die zahlreichen Anhänger Preußens in Cassel bekundeten ihm doch ihre Sympathien, trotzdem sie wußten, daß man sich ihm nicht ungestraft nähern durfte. Seiner Regierung vermochte er freilich direkt kaum noch irgendwie nützlich zu sein, da auch seine Korrespondenz aufs strengste überwacht wurde.

Die Proklamation Friedrich Wilhelms III. an seine früheren linkselbischen Unterthanen hatte auch der westphälische Moniteur mit einer abgeschwächten Nachahmung der Pariser Glossen dazu gebracht. Der Nürnberger Korrespondent, der sie im Wortlaut abgedruckt hatte, war in Westphalen beschlagnahmt worden.

Das Eintreffen der Russen vor Berlin und die völlige Räumung der Hauptstadt Preußens durch die Franzosen hatte zur Folge, daß Jerome jetzt durch Reinhard seinen Wunsch um so dringender wiederholen ließ, daß Napoleon der Königin Katharina gestatten möge, sich nach Frankreich zu begeben. Als er zum ersten Mal bei seinem Bruder darum gebeten hatte, hatte er dabei den Vorschlag gemacht, auch seinerseits Cassel verlassen zu wollen und sich in Magdeburg anzuschließen, um dieses wichtige Bollwerk Westphalens zu halten. Die Abreise der Königin nach Frankreich hatte der Kaiser bereits unter dem 2. März zugestanden, aber erst für den Fall, daß der Kaiser Alexander oder der General Kutusoff, sei es in Berlin, sei es in Dresden eingezogen sein würden. Der Plan Jeromes bezüglich Magdeburgs hingegen wurde mit der Motivirung abgelehnt, in einem Monat würde der Feind doch wie weggeblasen sein. Nun reiste die Königin aber schon am 9. März von Cassel ab, ohne daß bereits das Gros der feindlichen Armee in Dresden oder Berlin

eingetroffen war. Daher empfing zwar der Kaiser seine Schwägerin in liebenswürdiger Weise am 18. März in Trianon und gestattete, daß sie dann nach Meudon übersiedeln durfte; Jerome jedoch bekam einen schriftlichen Verweis, daß er den Befehl seines Bruders nicht wörtlich genommen hatte.

Uebrigens wurde die Gefahr für Cassel schon sehr bald eine ernstliche. Während von der unteren Elbe aus die Russen Mitte April bereits bis nach Hannover vorgedrungen waren, hatte gleichzeitig ein anderes Korps südlich von Magdeburg und dem Harz einen Vorstoß nach Westen gemacht. Ihm war der General und Flügeladjutant des Königs, von Hammerstein, der fähigste unter den deutschen Offizieren der westphälischen Armee, der in Rußland die Kavalleriebrigade des VIII. Korps mit Auszeichnung geführt hatte, entgegengeschickt, um das Harzdefilee zu halten. Er nahm Stellung in Heiligenstadt mit dem Füsilier-Regiment Königin, dem 4. leichten Infanterie-Bataillon, 8 Eskadrons der zwei neugebildeten Husaren-Regimenter, 4 Eskadrons Chevauxlegers und einer Batterie. Das zweite Regiment wurde nach Eschwege detachirt und hiervon eine Kompanie mit einer starken Kavalleriepatrouille nach Wanfried gegen Mühlhausen hin vorgeschoben. General von Zandt sollte die nördliche Straße auf Cassel in Münden am Zusammenfluß der Fulda und Werra decken. In Cassel blieben außer den Garderegimenten nur ungeübte Rekruten zurück. Gerade am Osterfest (18. April) liefen nun hier vom General Hammerstein beunruhigende Meldungen ein. Eine Rekognoszirungspatrouille, bestehend aus 2 Eskadrons Chevauxlegers, die gegen Nordhausen vorgeschickt war, hatten die Russen unter Landskoy bei Ebersdorf überfallen und zum größten Theil gefangen genommen; bei Duderstadt wurde ein westphälisches Jägerdetachment auseinander gesprengt. Je näher der Feind anrückte, um so schlechter wurde die Haltung der jungen westphälischen Truppen. Eine große Zahl desertirte oder riß einfach aus. Der Kommandeur der Departementalkompanie in Heiligenstadt, Oberst Maucillon, hatte am 18. April, wie es scheint, ohne Vorwissen Hammersteins die Stadt unter Mitnahme der dortigen Behörden geräumt. Er wurde wegen dieser voreiligen Maßregel abgesetzt. Doch hatte auch Hammerstein zeitweilig an den Rückzug gedacht.

Inzwischen war ein anderes feindliches Streifcorps, geführt vom preussischen Major von Hellwig, von Eckartsberga aus vormarschirt. Nach einem 20stündigen Ritt hatte dieser am 13. April in der Frühe 1400 Mann bairischer Infanterie mit 300 Pferden und 6 Geschützen in Langensalza überrumpelt, zahlreiche Gefangene gemacht und 5 Geschütze und 3 Munitionswagen weggenommen. Dann streifte er von hier aus bis zur Werra vor, und hob in Wanfried am 18. April, Abends 10 Uhr, die eine Kompanie und eine Eskadron Husaren, die zur Deckung des Werraüberganges hierhin verlegt waren, auf.*) Gewaltige Bestürzung daraufhin am Casseler Hofe. Es wurde ernstlich erwogen, ob es nicht angezeigt sei, daß der König seine Residenz sofort verlasse. Jerome fürchtete, der Feind möchte ihm die Rückzugslinie über Marburg und Gießen abschneiden. Am 1. Ostermorgen hatte er an den Kommandanten der in Gießen sich bildenden Division, den General Teste, geschrieben und um schleunige Zusendung von 6 Bataillonen gebeten. Am Ostermontag soll, wahrscheinlich in Folge der Kunde des Ueberfalls von Wanfried, die Verwirrung unter den Franzosen und dem diplomatischen Corps in Cassel, wie Mettingh mittheilt, ihren Höhepunkt erreicht haben. In der Nacht zuvor war der König im Ueberrock durch die Stadt gegangen, in der sich eine lebhafte Erregung bemerkbar gemacht hatte. Viele französische Familien waren abgereist. Die einheimische Bevölkerung hatte sich jedoch durchaus ruhig verhalten. Man war fest überzeugt, daß der Hof ebenfalls Cassel räumen würde.

Aber der Vormarsch der französischen Divisionen über Eisenach und Weimar nöthigte die russischen und preussischen Reiterhaaren, die keine Infanterie hinter sich hatten, sehr bald zum Rückzug, und bereits am 21. April konnte der General Hammerstein den Vormarsch auf Artern an der Unstrut zu antreten. Am 22. kam General Teste, freilich mit nur 2 Bataillonen zu je 600 Mann, in Cassel an. Die Bildung verschiedener neuer Regimenter ward in dem Lager auf dem Forst vor Cassel in Angriff genommen. Aber es fehlte an Geld, die Truppen zu besolden, und ebenso an Lebens-

*) Specht: Das Königreich Westphalen und seine Armee im Jahre 1813. Cassel 1848. S. 84. not. Nach Memoiren VI, 310 hätte Jerome bereits am 18. April davon Kunde gehabt, daß der Feind an Wanfried vorbeimarschirt sei.

mitteln für dieselben. Die Desertion erschwerte die Reorganisation der westphälischen Armee in erheblichem Maße. Der Moniteur behauptete zwar fortwährend, daß es kein Land gäbe, wo die Konstriktion schneller von Statten ginge und die Desertion seltener wäre. Jetzt aber brachen die Kontribuirten zu Hunderten aus dem Lager aus, trotz der schärfsten Strafmandate und trotz aller Abschreckungsversuche, die man durch Erschießen von wieder eingefangenen Deserteuren auf dem Kragsenberg vor Cassel anstellte. Hammerstein hatte in den 8 Tagen, wo er in Heiligenstadt gelegen hatte, an die 2000 Mann durch Desertion verloren.

Den Geist der Bevölkerung in dem von den Russen überschwemmten Harzdepartement lobte Jerome hinterher als ausgezeichnet, nur die Haltung des Präfekten sei eine verdächtige gewesen, was jedoch bei einem Bruder des Grafen von Bülow nicht Wunder nehmen könne. Der frühere Finanzminister des Königreichs Westphalen war gerade in jenen Tagen auf seinem Gute Essenrode bei Braunschweig verhaftet und durch eine starke Abtheilung westphälischer Gendarmen und französischer Kürassiere mit Weib und Kind nach Cassel eingebracht worden. Eben am 1. Oftertag wurde er, von Gendarmen in Civil eskortirt, durch die Straßen der Stadt geführt, selbst mit dem Orden der Ehrenlegion geschmückt. Seine Korrespondenz mit dem Minister von Hardenberg in Preußen sollte ihn nach Jeromes Aeußerung als „einen übelgesinnten, gefährlichen und intriganten Menschen und Feind des gegenwärtigen Systems“ erwiesen haben. Es bestand die Absicht, ihn zunächst in der Löwenburg auf Wilhelmshöhe zu interniren; später sollte er nach Frankreich abgeführt werden.

Jeromes Muth wuchs mit der vorläufigen Beseitigung der Gefahr eines feindlichen Angriffes auf Cassel allmählich wieder. Er bat den Kaiser, an der nächsten Schlacht theilnehmen zu dürfen; dieser aber hielt es für besser, daß er in seiner Residenz bleibe. Die Schlacht bei Lützen (2. Mai) wurde in Cassel am 5. Mai bekannt und als ein großer Sieg gefeiert; doch die Begeisterung verrauchte sehr bald. Selbst die aus diesem Anlaß angesagten Hof- und Festlichkeiten wurden wieder abbestellt. Trafen doch auch von den verschiedensten Seiten wieder beruhigende Meldungen ein. Ein englisches Corps von 900 Mann war Anfangs Mai in Cuthagen

gelandet. Czernitschew mit zahlreicher russischer und preussischer Reiterei befand sich immer noch auf dem linken Elbufer. Am 23. Mai erlag bei Cönnern unweit Halle ein französisches Reiterregiment, das der General Poinot von Hannover nach Leipzig führen wollte, dem Angriff der Russen. In Halberstadt, wo schon einmal im August 1809 ein westphälisches Regiment von dem Herzog von Braunschweig vernichtet war, hatte Czernitschew am 29. Mai den General von Dohs mit einem Bataillon Infanterie, 14 Geschützen und zahlreichem Artilleriepark überrascht und gefangen genommen. Die Division Teste, welche am 22. Mai von Cassel nach Magdeburg abgerückt war, und am 29. noch 8 Stunden von Halberstadt entfernt gewesen war, kam erst hier an, als die Russen ihre Beute in Sicherheit gebracht hatten. Schon bereitete man sich in Cassel auf die Kunde hiervon auf einen erneuten feindlichen Anschlag vor. Auf den Rath des zum Gouverneur der Residenz erhobenen Generals Allix wurde Hammerstein, der, nachdem seine zur großen Armee gestoßene Division an die verschiedenen französischen Korps vertheilt war, ohne Kommando hatte zurückkehren müssen, mit den in Cassel noch verbliebenen geringen Resten der neugebildeten westphälischen Armee, nämlich 2 Bataillonen Infanterie, 100 Kürassieren und 6 Geschützen wieder nach dem Harzdefilee vorgeführt. Außerdem sandte Jerome im Juni dem General Dombrowsky, der die Bildung einer polnischen Division um Frankfurt betrieb, die Ordre, von Hersfeld, wo der linke Flügel dieser Truppe stand, sich weiter nordöstlich zu ziehen, und forderte ihn selbst auf, zur Empfangnahme weiterer Befehle nach Cassel zu kommen. Dadurch wurde der Vormarsch der Division um mehr denn eine Woche aufgehalten, und wenn auch Napoleon gegen die Maßregel an und für sich nichts einzuwenden hatte, so tadelte er aufs entschiedenste, daß Jerome sich herausgenommen, in seinem, des Kaisers, Namen Befehle zu geben. Als er nachher Ende August unter ähnlichen Umständen den General Lemoine aus Minden zum Schutze des Königreichs Westphalen citiren wollte, erhielt dieser durch Berthier strikten Befehl, in Minden zu bleiben, dort seine kleine Division einzuerzieren und sich nur gegebenen Falls zum Schutze Magdeburgs bereitzuhalten.

Auch noch während der ersten Zeit des Waffenstillstandes nämlich waren vereinzelte russische Korps auf dem linken Elbufer

zurückgeblieben, und sowie die Feindseligkeiten auf beiden Seiten wieder begannen, eröffneten diese aufs Neue und mit größerem Nachdruck und besserem Erfolge ihre Angriffe auf das Königreich Westphalen.

Jerome bereiste im Juni die von der feindlichen Invasion am schwersten betroffenen Departements der Ocker, Elbe und Saale. Es ist ein trauriges Bild, das er seinem Bruder von dem Zustand derselben entwirft. „Ich bin genöthigt“, schreibt er am 16. Juni von Braunschweig aus an den Kaiser, „auf die Beibehaltung der Kontributionen von den Einwohnern zu verzichten, denn diese verlassen ihre Wohnungen und tödten sich selbst, da sie außer Stande sind, für ihre eignen nothwendigsten Bedürfnisse zu sorgen.“ Von Braunschweig begab sich der König über Halle nach Dresden zur Zusammenkunft mit Napoleon. Hier verblieb er vom 22. Juni bis in die ersten Tage des Juli. Ueber die Verhandlungen, die daselbst geführt wurden, sind wir im Einzelnen nicht unterrichtet. Die späteren Korrespondenzen und Maßnahmen lassen Manches davon errathen. Der Wunsch Jeromes, eine Oberbefehlshaberstelle in der Armee zu erhalten, blieb abermals unerfüllt. Die Bedingungen, unter denen ihm sein Bruder die Theilnahme am Kriege gestatten wollte, kennen wir bereits. Jerome in seiner Eigenliebe hielt diese offenbar für unter seiner Würde. Aber neue Opfer mußte Westphalen bringen. Alle disponiblen Truppen sollten zur großen Armee stoßen, dafür aber die bisher verpöngten westphälischen Kontingente vereinigt und unter den Befehl eines vom König zu ernennenden Generals gestellt werden. Ferner sollte eine französische Truppe, bestehend aus einem Regimente Husaren zu 1000, einem Regimente Infanterie zu 2000 Mann und einer Kompagnie Artillerie, zum Schutze des Königs gebildet werden. Als deswegen die westphälischen Minister Weiterungen erhoben, entschied Napoleon die Sache einfach durch ein Dekret; es kam aber nur zur Formirung des Garde-Husarenregiments, Hieronymus Napoleon, zu der 600 französische Kontribuirte der jüngsten Jahrgänge aus Mainz in Cassel eintrafen.

Wie berechtigt das Mißtrauen in die Anhänglichkeit der westphälischen Truppen an das französische Regime insgesammt war, zeigte demnächst der Abfall der beiden westphälischen Husarenregimenter, die von dem Obersten von Hammerstein und dem Major

von Penz kommandirt wurden. Sie gingen bei Reichenberg in Schlesien in der Nacht vom 22. auf den 23. August gleich nach Ablauf des Waffenstillstandes zu den Oesterreichern über. Der moralische Eindruck, den das Bekanntwerden dieses Vorfalls in Westphalen hervorrief, war ein bedenklicher, wenn sich gleich daraufhin nun die verschiedenen westphälischen Regimenter gemüthigt sahen, den König in Adressen ihrer Ergebenheit zu versichern. Eine immerhin bedeutende praktische Folge war neben der Aufhebung des Stammes der beiden Regimenter — was davon in Westphalen zurückgeblieben war, wurde à la suite der Armee gestellt — die Entlassung des Generals von Hammerstein, des Bruders des zum Feinde übergegangenen Husarenobersten.

Die Lage des Königs Jerome wurde immer unbehaglicher. Gegen den Kaiser, seinen Bruder, war er mißgestimmt, weil dieser ihm einen seiner Würde entsprechenden Posten in der Armee verweigerte, weil er ihm fortgesetzt jede Unterstützung zur Aufbesserung seiner ruinirten Finanzen abschlug. Dahingegen verlangte im Juli der neue Gouverneur von Magdeburg, Graf Lemarois, neue Requisitionen für diese Festung und drohte, die Einkünfte sämmtlicher umliegender Departements mit Sequester belegen zu wollen, wenn seine Forderungen nicht uneingeschränkt und schleunigst befriedigt würden.

Jerome hatte wieder die Sommerresidenz auf Napoleonshöhe bezogen und lebte hier ziemlich zurückgezogen. Selbst Reinhard bekam ihn seiner Angabe nach in drei Monaten nicht zu sehen.*) Bei dieser Gelegenheit führt dann der französische Gesandte weiter aus: „Der König scheint sich aufs Neue in einem seiner Anfälle des Mißbehagens zu befinden, in denen er, sich seiner apathischen Stimmung hingebend, Zerstreuung in Vergnügungen sucht, deren Geheimniß nicht derart gewahrt wird, daß sie nicht einen unangenehmen Eindruck auf die Öffentlichkeit hervorbrächten.“ Die Prinzessin von Löwenstein kam noch jeden

*) Revue 21, 333. Dies Bulletin Reinhard's, das Du Casse mit dem Datum des 2. Juni abdruckt, dürfte doch einer späteren Zeit, ich vermute, dem Anfang September angehören. Denn am 20. Mai a. a. D. S. 334 giebt Reinhard selbst an, daß er den Sommerausflügen von Napoleonshöhe aus beigewohnt habe. Auch die Beziehung auf das Hülfskorps in Minden, die Eingang des Bulletins sich findet, weist auf einen spätern Termin als Juni.

Sonntag trotz ihrer vorgeschrittenen Schwangerschaft nach Napoleonshöhe gefahren und verließ Jerome erst wieder am folgenden Tage. Ernste Arbeit und stille Ergebenheit, meint Reinhard, würden besser über die augenblicklichen Schwierigkeiten, an denen man doch theilweise selbst die Schuld trage, hinweghelfen. Aber man nehme gute Rathschläge mit eifersüchtigem Argwohn auf und wolle die Wahrheit nicht hören. Und indem dann Reinhard das Endergebniß seiner fünfjährigen Beobachtungen am westphälischen Hofe feststellt, glaubt er mit tiefer Besümmerniß eingestehen zu müssen, daß sich hier Alles, „die Grundsätze der Verwaltung, die Fähigkeiten, die Einsicht und besonders aber die Sittlichkeit immer mehr verschlechtert hat“. Von ganz besonderem Interesse ist der Bericht Reinhard's über eine Unterredung, die er mit dem König kurz vor dem 22. September gehabt hat.*) Bereits war der Feind wieder auf dem linken Elbufer, und es ging das Gerücht, daß ein ganzes Armee-korps auf die Hauptstadt des Königreichs heranrücke. Jerome hatte sich von Napoleon Verhaltensmaßregeln erbeten für den Fall, daß der Feind seine Residenz bedrohe. Da sie ausblieben, wandte er sich an Reinhard um Auskunft, was dieser in einer solchen Situation für das Angemessenste halte. Reinhard war natürlich für den Rückzug, sobald die Gefahr drohend werden sollte. „Aber“, fiel der König mit sehr entschlossener Miene ein, „wenn ich es nun machte, wie die kleinen Fürsten, wenn ich bliebe? Meine Absicht ist zu bleiben!“ „Eure Majestät würde sich dann der direkten Gefahr aussetzen“, replizierte der französische Gesandte. „Ohne Zweifel würde es nöthig sein“, bemerkte der König, „daß der Feind mit meinem Bleiben einverstanden wäre.“

Danach ist doch nicht zu leugnen, der Gedanke durch den Anschluß an die Verbündeten möglicherweise seinen Königsthron zu retten, ist damals schon Jerome gekommen. Mochte er auch schließlich auf Reinhard's anders lautende Vorstellungen hin sich zustimmend verhalten, dieser selbst fand doch das Gespräch bemerkenswerth genug, es Wort für Wort dem Herzog von Vassano mitzutheilen. Mit Betrachtungen über den loyalen Charakter Jeromes disputirt man solche Absichten desselben nicht hinweg. Ob sie mit den bekann-

*) Revue 21, 337; über das Datum vergl. S. 354.

Vorschlägen Czernitschew's, der König möge sich den Verbündeten anschließen, in Zusammenhang stehen? Jerome behauptete später, offenbar mit Beziehung auf seinen Briefwechsel mit diesem russischen General,*) daß man ihm das Anerbieten gemacht habe, in Cassel zu bleiben; er habe es aber abgelehnt. Es wäre interessant, wenn sich feststellen ließe, in wie weit derartige Anträge von russischer Seite ernst gemeint gewesen sind, ob Czernitschew damit den direkten Weisungen des Kaisers von Rußland folgte. Charakteristisch wäre das Angebot der Bundesgenossenschaft dem Bruder Napoleons gegenüber für Alexander immerhin.

Indem nun aber Jerome durch seinen Flügeladjutanten dem russischen General antworten ließ: „König durch die Siege Frankreichs und für Frankreich, werde er, der Bruder des Kaisers, sich auch nur unter dem Schutze der siegreichen Schlachten desselben zu behaupten wissen“, hatte er vergebens auf das Waffenglück Napoleons gebaut. Noch vor dem großen Entscheidungskampf bei Leipzig mußte er vor dem Ansturm eben Czernitschew's am 28. September 1813 zum ersten Mal aus der Hauptstadt seines Reiches weichen, während seine zweite Residenz Braunschweig bereits am 25. desselben Monats von dem preussischen Oberstleutnant von der Marwitz eingenommen war.**)

Wäre man nicht durch einen aus Hessa, einem Dorfe drei Stunden von Cassel, glücklich entkommenen Courier noch rechtzeitig gewarnt gewesen, Jerome wäre womöglich selbst überrascht worden, trotzdem er bereits am 24. September wußte, daß starke feindliche Reiterabtheilungen auf Cassel im Anzug seien. Vergebens wurde der Herzog von Walmuth von dem König um Unterstützung gebeten; unter Berücksichtigung der früheren Vorkommnisse glaubte dieser die Hülfe versagen zu müssen. General Bastineller, der an der Werra die Rückzugslinie auf Frankfurt decken sollte, wich, statt, wie ihm befohlen, auf die Hauptstadt sich zurückzuziehen, vor dem Feind

*) Memoiren VI, 214—215.

**) Vergl. über diese Ereignisse und die letzten Tage des Königreichs Westphalen überhaupt die ausführliche Schilderung von Specht, S. 97 ff., die in Einzelheiten ergänzt und berichtigt wird, durch die von Dunder herausgegebenen Aufzeichnungen Wölffels, *Bisdrft. für Hess. Gesch. N. F. IX*, S. 291 ff. S. außerdem Memoiren VI und *Revue* Bd. 21.

immer mehr südlich aus, und indem seine Unentschlossenheit das Vertrauen seiner Truppen von Tag zu Tag verminderte und die Zahl der Desertionen vermehrte, mußte er es schließlich erleben, daß ihm von seinem an die 1500 Mann starken aus verschiedenen Waffengattungen gemischten Corps bei seiner Ankunft in Friedberg in Oberhessen noch 40 Mann einschließlich der Offiziere übrig geblieben waren.

Jerome hatte Cassel, da die Russen Miene machten, oberhalb der Stadt über die Fulda zu setzen, schon am Morgen des 28. September verlassen und war mit dem größten Theil seiner Truppen zum Frankfurter Thor hinausgezogen, in der Hoffnung, hier demnächst den General Bastineller anmarschiren zu sehen. Aber dieser erschien aus dem schon berührten Grunde nicht. Und das Verhalten des Königs selbst, dessen Befehle und Gegenbefehle sich mannigfach kreuzten, übte einen nachtheiligen Einfluß auf seine Soldaten aus. Manche erklärten in offener Auflehnung gegen ihre Vorgesetzten, den Franzosen fernerhin nicht mehr dienen zu wollen. Mit nur noch 180 Mann im Ganzen konnte er am 29. September in Marburg einziehen; von hier aus setzte er seine Reise direkt nach Wehlar fort, wo er übernachtete und Bericht an Napoleon über das Geschehene erstattete. Dann ging es weiter nach dem Rheine zu. Im Gebiete der Grafen von Nassau, auf Schloß Montabaur nahm er zunächst Wohnung und siedelte darauf nach Coblenz über. Hier sammelten sich allmählich die Minister seines Königreiches um ihn. Die auswärtigen Gesandten von Baden, Hessen und Sachsen waren an den fürstlichen Hof von Waldeck geflüchtet, nur der Minister Württembergs hatte sich auf direkte Weisung seines Königs, mit der Erklärung, daß seine Mission als beendet angesehen werde, sofort nach Stuttgart zurückbegeben.

Inzwischen hatte der Gouverneur von Cassel, General Allix, am 30. September Abends 7½ Uhr auf energisches Drängen der städtischen Bevölkerung, die nunmehr aufs lebhafteste für die Russen Partei nahm und die französischen Soldaten selbst theilweise entwaffnete, die Kapitulation der Hauptstadt unterzeichnen müssen. Die Russen rückten am 1. Oktober in die Stadt ein und bestellten einen militärischen Kommandanten. General Allix mit den geringen Resten des französischen Husarenregiments zog auf Marburg zu ab, wo er

am 2. Oktober eintraf und Halt machte. Aber Czernitschew mußte sehr bald vor den aus Frankfurt anmarschirenden französischen Bataillonen den Rückzug antreten. Bereits am 7. Oktober war General Allix wieder in Cassel und ließ dessen Bewohner noch einmal die ganze Willkür und Härte des französischen Regimentses fühlen. Die Zustände wurden erst wieder etwas erträglicher, als der König am 16. Oktober ebenfalls in seine Residenz zurückkehrte und den Eifer seines Generals hauptsächlich auf Reinhardts dringende Vorstellungen hin mäßigte. Der Empfang, der Jerome in seiner Residenz bereitet worden, war ein recht kühlere gewesen. Die Minister nahmen ihre Thätigkeit wieder auf, mit Ausnahme Simeons, der in Coblenz seine Entlassung erbeten hatte und direkt nach Frankreich zurückgekehrt war. Aber ungeachtet aller Proklamationen, meint Wilhelm Grimm,*) herrschte doch das Gefühl, daß das Königreich nicht mehr bestehe, und dies sei vielleicht noch das einzige gewesen, das man von beiden Seiten getheilt habe. Denn daß General Allix für sein despotisches Auftreten nach dem Abzug der Russen ein eignes Anerkennungsdekret erhielt, mit einer Dotation bedacht und zum Grafen von Freudenthal erhoben wurde, war gewiß nicht im Sinne der städtischen Bürgerschaft, auch nicht des friedlichsten Theiles derselben. „Sodann theilte der König“, so berichtet uns ebenfalls W. Grimm, „noch mehreren das Ritterkreuz mit und machte Ernennungen zu bedeutenden Posten, die aber fast alle nicht angenommen wurden. Selbst das Großkommandeurkreuz gab er noch als das Rößlichste, was er besäße; weniger Rößliches wurde auf fast hundertundfünfzig Wagen allmählich fortgefahren.“

Man kann sich des Gefühles nicht erwehren, daß Jerome hauptsächlich eben zu dem Zweck noch einmal wieder nach Cassel zurückgekehrt ist, um das aus den Schlössern und den Museen mitzunehmen, was von den früheren Transporten einstweilen zurückgeblieben war. Waren doch im Laufe des Jahres 1813 nicht nur aus Cassel, sondern auch aus dem Schlosse zu Braunschweig, dessen Ausschmückung auf Kosten der Stadt neu erfolgt war, ferner aus der Gallerie zu Salzdahlen die werthvollsten Gegenstände nach Frankreich in Sicherheit gebracht. Später in ihre Heimath zurückgekehrte und hier

gerichtlich vernommene Hofbediente des Königs wollten wissen, daß Jerome lange vor der Katastrophe 19 Millionen in Frankreich angelegt und davon dann nachher in Meudon sein glänzendes Leben fortgesetzt habe. Hier wurden auch noch unter Anderm die feinen Damastgedecke mit dem heissen Wappen in Gebrauch genommen, während man es für gut befunden, das überflüssige Silberzeug einschmelzen zu lassen.

Als nach dem Sieg der Verbündeten am 18. Oktober Westphalen von dem Korps des russischen Generals St. Priest auf's Neue überschwenmt wurde, räumte Jerome zum zweiten Male seine Residenz vor dem Feinde und gab damit seinen Königsthron preis. Am 26. Oktober früh Morgens 6 Uhr ritt er von Napoleonshöhe fort und schlug, ohne Cassel noch einmal zu berühren, den Weg über Arolsen, Arnsherg und Elberfeld nach dem Rheine zu ein. Die spärlichen Ueberbleibsel der westphälischen Armee, in der Mehrzahl Franzosen, unter dem Kommando des Kriegsministers Grafen von Hüne, bildeten sein Gefolge auf der Reise, das dann in Köln gänzlich aufgelöst wurde, nachdem es schon unterwegs durch Desertionen selbst der Offiziere arg zusammengeschnitten war.

Doch Jerome gab keineswegs sofort alle Hoffnungen auf, demnächst wieder in sein Königreich zurückzukehren. Noch aus Köln schrieb er an seine Gemahlin: „Ich bin hier bei bestem Wohlfühlen und mit einer guten Dosis Muth und Hoffnung angekommen. Das Glück ist ein Weib, sagt man; es hat uns für einen Augenblick verlassen, aber wir werden es wieder zurückführen. Nur Geld fehlt uns.“ Soviel jedoch, um sein glänzendes Leben, an das er von Cassel her gewöhnt war, wenn auch nunmehr auf einen kleineren Kreis beschränkt, fortzusetzen, scheint er auf französischem Boden vorzufinden zu haben.

Wir erwähnten bereits, daß Jerome gegen Napoleons ausdrücklichen Befehl im November 1813 nach Frankreich zurückkehrte. Alle Anstrengungen aber, sich hier seinem kaiserlichen Bruder zu nähern, schlugen in Folge dessen fehl. Da ist er denn, als er Bonapartes Stern immer mehr dem Untergang sich zuneigen sah, auf den Gedanken gekommen, jetzt den Versuch ernstlich zu wagen, ob er nicht von den verbündeten Mächten sein Königreich durch die Fürsprache seines Schwiegervaters, des Königs von Württemberg,

*) Kleinere Schriften, herausg. von Hinrichs, I. 529.

zurückverlangen könne. Wie die Königin Katharina in einem Brief vom 7. Dezember 1813 an ihren Vater versichert, wäre es freilich mit Kenntniß und Bewilligung des Kaisers Napoleon geschehen, daß ihr Gemahl diesen Schritt gethan hätte. Möglich, daß ihm dieser Vollmacht gegeben, zu thun, was ihm beliebe. Oder war er von der Ausichtslosigkeit eines derartigen Versuches von vornherein überzeugt? Die förmlich naive Auffassung von der damaligen politischen Lage, wie sie sich in dem Schreiben Jeromes vom 8. Dezember 1813 an König Friedrich*) kundgibt, wird er wohl schwerlich getheilt haben.

Indem Jerome einleitend bemerkt, daß ihn die Ereignisse gezwungen hätten, bei Annäherung der Verbündeten sein Königreich zu verlassen, fährt er fort: „So peinlich mir auch dieser Rückzug war, meine Eigenschaft als französischer Prinz, als Bruder des Kaisers, und die Lage, in der ich mich befand, indem ich mich allen kriegsführenden Parteien gegenübergestellt sah, ließen mir in jenem Augenblicke keine Wahl. Ich hoffe, daß die Verbündeten dem Rechnung tragen werden.“

Hierauf auf das staatsrechtliche Verhältniß seines Königreiches übergehend, führt er aus: „Das Königreich Westphalen ist gebildet worden mit Zustimmung Rußlands und Preußens und wurde von allen damals mit Frankreich im Kriege stehenden Mächten anerkannt. Alle von diesen ausgehenden offiziellen Aktenstücke haben seinen Bestand anerkannt, und ich vermag in der That nicht einzusehen, inwiefern in dem Krieg der Verbündeten mit Frankreich meine Eigenschaft als französischer Prinz auf die Frage der Erhaltung meines Königreiches von Einfluß sein könnte, selbst in dem Fall, daß der Friede zu Veränderungen in der politischen Gestaltung Deutschlands Veranlassung gäbe; sie zu unterschreiben, würde ich durchaus kein Bedenken tragen. Ich schmeichle mir, daß meine freimüthige Art, zu denken und zu handeln, die allen Herrschern Deutschlands zur Genüge bekannt ist, für diese die Garantie sein muß von der Aufrichtigkeit meiner Anhänglichkeit an Alles, was zur Erhaltung der Unabhängigkeit Deutschlands für nöthig erachtet werden wird, die eben dadurch auch für Frankreich von größerem Interesse werden könnte.“

*) Schloßberger, Briefwechsel II, 92 ff.

Daß zu diesem Zweck einige Grenzverschiebungen in seinem Königreich nothwendig werden würden, versichert er, vollkommen einzusehen. Er will sie willig zugestehen in der Erwartung, daß man ihn an anderer Stelle dafür schadlos halten werde. Durch einen Appell an das Vaterherz König Friedrichs, dem es doch vor Allem um die Sicherstellung der Zukunft seiner Tochter zu thun sein müsse, sucht er dann sein angebliches gutes Recht auf die Wiederherstellung seines Thrones noch zu stützen.

Als Antwort hierauf kam die Aufforderung König Friedrichs an seine Tochter, sich von Jerome scheiden zu lassen. Gäbe dieser gutwillig dazu seine Zustimmung, dann wolle sich sein Schwiegervater bei den verbündeten Fürsten mit allen Kräften für ihn verwenden, um ihm eine seiner Würde entsprechende Stellung zu sichern. Diese Vorschläge scheiterten bekanntlich an dem heroischen Widerstand, den Katharina der Trennung von ihrem Gemahl entgegensetzte. Und hatte Jerome einst, als König Ludwig von Holland freiwillig seiner Würde entsagte, geäußert: Er kenne nichts zwischen dem Thron und dem Tod; man müsse aufhören zu leben, wenn man aufhören müsse zu regieren! — er mußte auch das jetzt, seines Königreichs für immer verlustig erklärt und aus Frankreich ausgewiesen, in der Verbannung lernen.

In Westphalen waren die Russen und Preußen bei ihrem Einrücken überall als Befreier begrüßt worden. Indem aber nun auch der langverhaltene Grimm gegen die westphälischen Behörden und Beamten zum Durchbruch kam, machte er sich aller Orten in heftiger Verfolgung der Steuerbeamten, Geheimpolizisten und Gendarmen bemerkbar. Es bedurfte erst der energichsten Maßregeln, um die erregten Gemüther zu beschwichtigen und förmliche Krawalle zu verhüten.

In Cassel war bereits am 30. Oktober der Kurprinz von Hessen in feierlichem Aufzug eingeholt worden. Am 21. November kam auch der alte Kurfürst wieder in seine Residenz zurück und mit ihm die alte Zeit. In Hannover hatten die königlichen Geheimen Räte die Regierung aufs Neue übernommen, und für den Herzog von Braunschweig, der sich noch in England aufhielt, ergriff ein Abgeordneter desselben vorläufig Besitz vom Lande. Bald war Alles, was äußerlich an den Hof und das Regiment des Königs „Morgen wieder lustig“ erinnern konnte, ausgetilgt.

In um so schlimmerem Andenken stand es in der Erinnerung der Zeitgenossen fest. Wilhelm Grimm schreibt am 15. Dezember 1813 an Arnim*): „Schwerlich hat an einem Hofe eine solche fortlaufende Intrigue geherrscht, wie an dem westphälischen, Einer suchte den Anderen zu stürzen, und es mögen wenige Beispiele sein, daß Jemand sich längere Zeit durch in einer Würde erhalten konnte; diejenigen, die sich am eifrigsten und aufrichtigsten für den König bemühten, schickte er selber fort, und doch glaubte er ohne Einfluß zu regieren: er hatte keinen beständigen Günstling, aber was schlimmer ist, das Amt desselben war immer von einem Anderen verwaltet und kam immer in neue Hände.“

Und kein Deutscher wird sich überhaupt je für das Königthum Jeromes von Napoleons Gnaden erwärmen können. Nachdem es 7 Jahre lang in den Ländern desselben darunter und darüber gegangen hatte, da kehrten für dieselben, in erster Linie für Hessen, die früheren verbrauchten Zustände zurück. Aber ein neuer Geist war in die Köpfe der Bevölkerung eingezogen, der sein Entstehen nicht zum Wenigsten der französischen Revolution und der theilweisen Verwirklichung der Ideen derselben in dem Königreich Westphalen verdankte. Das Nationalitätenprinzip, mit dem Napoleon so oft sein frevelhaftes Spiel getrieben, sollte von nun an auch in Deutschland kräftigere Wurzel schlagen. Preußen, mit den Hohenzollern an der Spitze, das sich von allen deutschen Staaten als das lebenskräftigste Element in den Stürmen der französischen Fremdherrschaft erwiesen hatte, ward gewürdigt, dessen mächtigster Träger zu werden. Und gerade die Hauptländer des ehemaligen Königreichs Westphalen, Hannover und Hessen, sie mußten ihm nach 50 Jah. dazu dienen, im deutschen Norden die erweiterte Grundlage für die Errichtung des langerstrebten „Deutschen Reiches deutscher Nation“ abzugeben. Von dieser Erwägung ausgehend, könnte man vielleicht das Königreich Westphalen, freilich durchaus im Widerspruch mit den eigentlichen Absichten seines Schöpfers, als ein vorbereitendes Experiment auf Deutschlands Einigung bezeichnen.

*) H. a. D. S. 535.